

Peter Godzik

Kritische Bemerkungen zur Didaktik des neuen Celler Modells „Sterbende begleiten lernen“

1. Zur didaktischen Struktur insgesamt

Im neuen Leitungshandbuch (und auch in den Materialien für die Teilnehmer) fehlt jeglicher erklärende Hinweis auf die Dreier-Struktur der Abende, die das didaktische Konzept des ganzen Kurses ausmacht.

In der Einleitung zu „[Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde](#)“ stand noch:

Jedes Kurstreffen umfaßt drei Teile:

- *ein Blick in die Gruppe (sic!; hätte heißen müssen: Ein-Blick in die Gruppe)*
- *Meditation*
- *Information*

Im Leitungshandbuch sind Vorschläge für den Sitzungsverlauf abgedruckt. Sie dienen der Anregung und enthalten wesentlich mehr Material als real zu bewältigen ist. Das Leitungsteam muß auswählen. Auch dieses Teilnehmerhandbuch bietet zu jedem Thema mehr Material an, als gemeinsam „durchgenommen“ werden kann. Es bleibt den TeilnehmerInnen überlassen, ob sie sich das, was bei den Treffen nicht besprochen werden kann, anhand des Buches selbst aneignen.

Ich vermisse solche Hinweise im neuen Leitungshandbuch sehr – vor allem auch, wie das Gleichgewicht zwischen diesen drei Teilen jeweils zu sehen und zu beurteilen ist. Ich habe dazu einem in einem [Vortrag 1995](#) in Kassel gesagt:

Diese Dreierstruktur abends bei dem Gehen des jeweiligen Schrittes ist deswegen sehr wichtig, weil das, was wir da tun, sehr viel Persönliches auslöst. Und wir möchten gerne verhindern, dass wir allzu sehr in der Gruppendynamik oder in persönlichen Einzelerfahrungen versinken, ohne das zu vernachlässigen. Die Gruppe ist wichtig und auch die einzelnen Erfahrungen.

Viel, was wir hier tun, orientiert sich an der „themenzentrierten Interaktion“ von Ruth Cohn, die Sie ja vielleicht kennen: Die Dreiheit „ich – wir – das Thema“ möglichst auszubalancieren – das ist die Aufgabe. Aber dadurch, dass wir ganz bestimmte Schritte setzen und die auch wirklich gehen, verhindern wir, dass an bestimmten Stellen etwas ausbricht. Und dann stürzt sozusagen der ganze Leitfaden zusammen und wir arbeiten nur noch persönliche Betroffenheit ab.

2. Zum Ein-Blick in die Gruppe

Schon im alten Teilnehmerhandbuch wurde aus „Ein-Blick in die Gruppe“ die Formulierung „ein Blick in die Gruppe“, was leider falsch ist und den Doppelsinn dieses Schrittes nimmt: Es geht nicht nur um einen Blick, sondern um einen Ein-Blick! Trotzdem wurden die Alternativen richtig formuliert:

Der regelmäßige Blick in die Gruppe bewahrt davor, den nächsten Schritt zu tun, bevor der letzte Schritt von allen verstanden und mitvollzogen wurde. Der „Blick in die Gruppe“ kann die Form eines „Blitzlichts“ haben. Das bedeutet: Jede und jeder sagt der Reihe nach in wenigen persönlich formulierten Sätzen, wie es ihr oder ihm zur Zeit im Gruppenprozeß geht. Dabei ist es wesentlich, „ich“ zu sagen, wenn ich von mir selbst rede.

Der „Ein-Blick in die Gruppe“ kann auch darin bestehen, die vergangene Woche oder den vergangenen Tag nochmals Revue passieren zu lassen und etwas herauszugreifen, was die einzelnen jeweils besonders bewegt, sei es in der Familie, in der Arbeit, im öffentlichen Leben.

Schließlich kann der „Ein-Blick in die Gruppe“ auch das Stichwort des jeweiligen Treffens in den Blick nehmen, also zum Beispiel: „Was haben Sie als erstes wahrgenommen, als Sie heute Abend in diesen Raum gekommen sind?“ Oder: „Wann hat Ihnen das letzte Mal jemand wirklich zugehört?“ Oder: „Wie fühle ich mich in dieser Gruppe verstanden?“

Interessant ist nun folgende Aufstellung der neuen Vorschläge im Leitungshandbuch:

- wahrnehmen: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten)
- mitgehen: erste und zweite Alternative „Erlebtes aus der Woche, momentanes Befinden mit Talking-Stone-Runde“ (15 Minuten)
- zuhören: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); zusätzlich: „Hinführung zum Thema“, aber kein ausdrücklicher Bezug zur Gruppe (so war die dritte Alternative gemeint!) (5 Minuten)
- verstehen: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); zusätzlich in Variante 2: „Hinführung zum Thema“, aber kein ausdrücklicher Bezug zur Gruppe (so war die dritte Alternative gemeint!) (5 Minuten)
- weitergehen: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); dritte Alternative „das Thema im Blick auf die Gruppe“ (sehr ausführlich: 45 Minuten!)
- bleiben: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (15 Minuten); zusätzlich: „Hinführung zum Thema“, aber kein ausdrücklicher Bezug zur Gruppe (so war die dritte Alternative gemeint!) (5 Minuten)
- loslassen: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (5 Minuten)
- aufstehen: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (5 Minuten)
- gerufen: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); zusätzlich: „Hinführung zum Thema“, aber kein ausdrücklicher Bezug zur Gruppe (so war die dritte Alternative gemeint!) (5 Minuten)
- gefragt: erste und (variierte) zweite Alternative „Bemerkungen zum letzten Schritt, momentanes Befinden mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten)
- bedacht: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); dritte Alternative „das Thema im Blick auf (eigentlich:) die Gruppe“ (hier variiert: „im Blick auf den Einzelnen“; ausführlich: 25 Minuten)
- gelöst: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); zusätzlich: „Was möchte ich der Gruppe noch mitteilen“ (es geht

- aber um „gelöst“!) (10 Minuten)
- gedeutet: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten)
- begrenzt: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); dritte Alternative „das Thema im Blick auf die Gruppe“ (ausführlich: 35 Minuten)
- entdeckt: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); dritte Alternative „das Thema im Blick auf die Gruppe“ (aus „entdecken“ wird allerdings „stehen zu“!) (18 Minuten)
- bewegt: erste Alternative „Befindlichkeitsklärung mit Talking-Stone-Runde“ (10 Minuten); zusätzlich: Überblick über den Abend (3 Minuten); notwendige Informationen (10 Minuten)

Mein Fazit aus dieser Durchsicht: Nur an vier Abenden (einmal im Grundkurs, dreimal im Vertiefungskurs) wird die notwendige Gruppendynamik auch auf das jeweilige Thema bezogen. Man könnte so sagen: Die allgemeine Gruppendynamik gewinnt vor dem thematischen Impuls die Oberhand. Dabei wollte die Projektentwicklungsgruppe seinerzeit Gruppendynamisches und Selbsterfahrungsbezogenes immer nur im Blick auf das jeweilige Thema zulassen. Nun werden andere Akzente gesetzt: Die Allgemeinheit der Talking-Stone-Runden nimmt überhand, der Ein-Blick in die Gruppe wird thematisch nicht mehr entsprechend „aufgeladen“ und kann so zur Vermittlung des jeweiligen Leitgedankens eigentlich nur noch wenig beitragen. Das müssen dann die jeweils nächsten Impulse „Meditation“ und „Information“ tun. Aber tun sie das auch wirklich? Sehen wir zu!

3. Zur Meditation

Hier vermisste ich am schmerzlichsten, was dieser Schritt eigentlich soll. Vor allem kommt es auf die Unterscheidung zwischen „Meditation“ und „Information“ an. Auf den ersten Blick habe ich den Eindruck, dass an dieser Stelle im didaktischen Konzept etwas ganz Fatales passiert ist: Alles, was irgendwie nach Gestaltung oder Übung aussieht, kommt nun unter „Meditation“, alles was irgendwie Text ist (auch wenn er kurz ist und gerade zur Meditation ausgewählt wurde!), kommt unter „Information.“ Dabei gibt es sehr schöne meditative Texte, Lieder und Bilder – und es gibt Übungen, die schlicht und einfach der Vertiefung von Informationen dienen oder diese gar selbst enthalten. Aber schauen wir genauer hin!

Im alten Teilnehmerhandbuch heißt es über den Impuls „Meditation“:

Wir nähern uns den Themen zunächst meditativ, das heißt, durch eine Erfahrung, die nicht nur das rationale Nachdenken umfaßt, sondern auch Bereiche der Intuition, der Beobachtung und Wahrnehmung und des Fühlens.

Manchmal betrachtet die Gruppe gemeinsam ein Bild. Eine meditative Bildbetrachtung setzt voraus, daß wir uns Zeit nehmen, das Bild auf uns wirken zu lassen (einige Minuten des Schweigens). Dann können einzelne zunächst sagen, was sie auf dem Bild wahrnehmen: „Ich sehe...“, „mir fällt auf...“. Ein nächster Schritt könnte durch die Frage ausgelöst werden: „Was wollte der Künstler Ihrer Meinung nach mit diesem Bild ausdrücken?“ Ein weiterer Schritt wäre eine persönliche Stellungnahme: „Mich spricht dieses Bild an, weil...“ oder: „Mich ärgert an diesem Bild...“. Ähnlich kann eine Gruppe mit Musik oder Texten umgehen.

Beim meditativen Austausch über ein Bild, ein Musikstück oder einen Text ist es wichtig, daß jede und jeder das Recht auf eigene Sichtweisen und Gefühle hat. Auch wenn ich etwas anders sehe oder beurteile als meine Nachbarin oder mein Nachbar, kann ich ihre Meinung und Sichtweise stehenlassen, ohne sie beurteilen (oder gar verurteilen) zu müssen.

Der Schritt „Meditation“ hilft, sich selbst und andere nochmals von einer anderen Seite her wahrzunehmen, sich von einem Thema berühren zu lassen, die Vielfalt möglicher Sichtweisen zu bejahen und Geduld und Toleranz einzuüben. All das sind Fähigkeiten, die auch am Bett eines schwerkranken Menschen gebraucht werden.

Nach meinem Verständnis von „Meditation“ geht es dabei auch um eine thematische Fokussierung, die deutlich macht, was das Besondere des jeweiligen Schrittes ist. Bilder, Texte, Lieder (meinetwegen auch Übungen!) sollen den tiefen symbolischen Gehalt des jeweiligen Schrittes deutlich machen. Die didaktische Abfolge dient also nicht bloß einem bestimmten Zweck (z.B. einem bestimmten Lernschritt), sondern erlaubt auch, die tiefe existentielle Dimension (gerade im Blick auf das Sterben!) des jeweiligen Themas zu verstehen.

Die Durchsicht der neuen didaktischen Hinweise zu „Meditation“ ergibt Folgendes:

- wahrnehmen: 25 Minuten Bildbetrachtung und Körperübungen; die beiden Kurzgeschichten, die eigentlich zur Meditation gedacht waren, sind in den Informationsteil verwiesen.
- mitgehen: 30 Minuten Bildbetrachtung und Übung dazu; die Bildbetrachtung „Gang nach Emmaus“ taucht unter „Meditation“ im Schritt 0 auf
- zuhören: insgesamt 80 Minuten Übungen und Austausch zum kontrollierten Dialog – was hat das noch mit „Meditation“ zu tun? In den vorhergehenden Leitungshandbüchern wurden wenigstens zwei Alternativen zum Aussuchen angeboten!
- verstehen: Variante 1: insgesamt 75 Minuten Auseinandersetzung mit dem „Brief eines unbekanntes Studenten“; Variante 2: 25 Minuten Partnerübung und Auswertung; der meditative Text von Margot Bickel ist in den Abschluss verwiesen.
- weitergehen: Vertauschung der Schritte „Information“ und „Meditation“; 35 Minuten Einzelarbeit und Plenum zum Thema; die drei Kurztexte, die eigentlich zur Meditation gedacht waren, werden im didaktischen Entwurf gar nicht aufgegriffen.
- bleiben: 50 Minuten in zwei verschiedenen Varianten, jeweils mit ausführlichen Rundgesprächen; das Lied „Bleibet hier“ ist in den Abschluss verwiesen, das Rilke-Gedicht wird gar nicht aufgegriffen.
- loslassen: 50 Minuten Körperübung, Textarbeit und Austausch zum Thema in drei verschiedenen Varianten; der meditative Text von Matthias Brefin/ Hans Domening taucht nicht mehr auf.
- aufstehen: 15 Minuten Einzel- oder Partnerübungen; Bild- und Textvorschläge des bisherigen Leitungshandbuches sind aufgegeben.
- gerufen: 45-50 Minuten Übung und Austausch in drei Varianten; die bisherigen Meditationsvorschläge (Schweitzers Nebenamt und biblische Berufungsgeschichten) tauchen unter „Information“ auf.

- gefragt: 110 Minuten Malen und Besprechen von Bildern sowie Bildnachstellen (Helferrollen); die drei meditativen Texte aus dem bisherigen Leitungshandbuch tauchen nicht mehr auf.
- bedacht: der Schritt „Information“ entfällt! 105 Minuten Übung und Austausch in zwei Varianten; die drei meditativen Texte aus dem bisherigen Leitungshandbuch werden nicht benutzt (zwei tauchen gar nicht mehr auf; einer wird abgedruckt, aber nicht besprochen).
- gelöst: Vertauschung der Schritte „Information“ und „Meditation“; 45 Minuten Übungen oder Textarbeit in zwei Varianten mit jeweils zwei Alternativen; die beiden Übungen tauchten im bisherigen Leitungshandbuch unter „Informationen, Übungen und Anschauungsmaterial zum Thema“ auf; ein meditativer Text aus dem ausgefallenen Schritt „bekannt“ taucht nun unter „Information“ beim Schritt „gelöst“ auf; ein meditativer Text wird in den Abschluss verwiesen.
- gedeutet: 60 Minuten Kleingruppenarbeit (in drei verschiedenen Varianten) und Austausch in der Gruppe; in einer Variante (unter dem Stichwort „Meditation“!): Arbeit an einem 4 Seiten langen Gesprächsprotokoll über Schuld und Vergebung (der Abdruck eines so langen und theologisch so komplexen Textes in einem gedruckten Teilnehmerhandbuch hätte sich von selbst verboten!).
- begrenzt: 10 Minuten Partnerübung als Variante einer Einheit unter der Rubrik „Blick in die Gruppe“.
- entdeckt: 110 Minuten Einzel- und Gruppenarbeit sowie verschiedene Übungen (in drei Varianten) mit Austausch im Plenum.
- bewegt: der Schritt „Meditation“ entfällt.

Mein Fazit: Durch nichts wird das bisherige Celler Modell so verändert wie durch den neuerdings überaus uneinheitlich gestalteten (und ja auch nirgends näher beschriebenen) Schritt „Meditation“. Niemand hat sich die Mühe gemacht, Zeiteinteilung, Gewichtung, Fokus und Charakter dieses Schrittes einigermaßen plausibel und vergleichbar zu gestalten. Es ist zu befürchten, dass das neue Celler Modell die meisten neuen Gruppen in großer Ratlosigkeit zurücklassen wird. Es ist außerdem zu erwarten, dass die bisherigen Gruppen sich eher an das alte Modell halten werden, weil es trotz des Verzichts auf eine Zeiteinteilung klarer und verständlicher strukturiert war.

4. Zu den Informationen

Im alten Leitungshandbuch gab es zu diesem Schritt folgende Erläuterung:

Unter dieser Überschrift finden sich Hinweise zu Sachfragen, Auszüge aus wichtiger Literatur zum Thema und ähnliches. Die Informationen dienen dazu, die Fachkompetenz der Gruppe und die geistige Verarbeitung zu fördern. Gute Information ergänzt emotionale Betroffenheit durch Sachlichkeit. So wird immer wieder gesunde Distanz zur eigenen Gefühlslage und zur Situation des Kranken ermöglicht.

Unter dem Stichwort „Information“ finden sich auch Übungen, die helfen, bestimmte Fähigkeiten, wie das „aktive Zuhören“ zu trainieren. Manchmal finden sich unter dieser Rubrik auch Regeln, die aus den Erfahrungen anderer abgeleitet sind und sich als nützlich erwiesen haben. Sie sind nicht als Gesetz gemeint, sondern als Hilfe.

Auf den ersten Blick lässt sich feststellen, dass die Informationen umfänglicher und weniger spezifisch für den jeweiligen Schritt geworden sind. War es der Anspruch von „Professionalität“, der die Projektgruppe dazu gebracht hat, den „Pfad der Tugend“, nämlich die Konzentration auf wesentliche und überschaubare Grundinformationen und -übungen, zu verlassen? Aber schauen wir genauer hin, was sich über die „Informationen“ sagen lässt!

- wahrnehmen: 85 Minuten mit zwei Kurzgeschichten (gehören eigentlich zu „Meditation“), einer Übung und der Betrachtung von Bildern (entweder Dias oder Videofilm).
- mitgehen: 95 Minuten mit „Regeln für das Gespräch in der Gruppe“ (gehört eigentlich unter „Ein-Blick in die Gruppe“), Phasen des Sterbens (in zwei Varianten) und dem Thema „Begleitung“.
- zuhören: 45 Minuten (oder doch mehr? bei Übung ist kein Zeitbedarf angegeben) Vortrag und Übung; mit neuen Materialien auf der CD-ROM: 10 Seiten „Anatomie einer Nachricht“ ohne Erwähnung im didaktischen Aufriss (der Abdruck eines so langen Textes in einem gedruckten Teilnehmerhandbuch hätte sich von selbst verboten!).
- verstehen: Variante 1: 70 Minuten Arbeit an der „Sprache der Sterbenden“; Variante 2: 120 Minuten Arbeit an der „Sprache der Sterbenden“ und Darstellung eines „Genogramms“ (im neuen Leitungshandbuch ohne Literaturangabe auf 4 Seiten dargestellt (in der alten Projektgruppe haben wir uns darüber gestritten, ob „Fallbesprechungen“ und „Verbatims“ nicht zu viel verlangt sind für eine Gruppe von LaienhelferInnen – trifft das auf das „Genogramm“ nicht zu? Welcher „Profi“ hat denn auf diesem Beitrag bestanden?).
- weitergehen: Vertauschung der Schritte „Information“ und „Meditation“; 60 Minuten Einzelarbeit, Dreiergespräch und Rückmeldung im Plenum zu einem Basistext; ein weiterer Basistext wurde gestrichen; die Texte zu den „Kraftquellen“ tauchen nun bei „Meditation“ auf.
- bleiben: 108 (!) Minuten Einzel- und Gruppenarbeit mit Auswertung; einer von drei Basistexten ist erhalten geblieben.
- loslassen: 95 Minuten Gespräch, Diskussion, Vortrag, Austausch; zwei von fünf Basistexten sind erhalten geblieben; ein Text wurde von „aufstehen“ nach „loslassen“ verschoben.
- aufstehen: 130 Minuten (die Pause nicht mitgezählt) Vortrag, Diskussion, Arbeit mit Texten und Bildern (in drei Varianten).
- gerufen: 70 Minuten Einzel- und Gruppenarbeit an Texten (Schweitzers Nebenamt und biblische Berufungsgeschichten), die bisher unter „Meditation“ rangierten; ein wichtiger Basistext ist entfallen.
- gefragt: 80 Minuten Übung, Textarbeit und Bericht im Plenum; 9 Seiten „Der helfende Stil“ ohne Erwähnung im didaktischen Aufriss (der Abdruck eines so langen Textes in einem gedruckten Teilnehmerhandbuch hätte sich von selbst verboten!); ein wichtiger Basistext fehlt jetzt, ein anderer ist in den Schritt „begrenzt“ verschoben.
- bedacht: der Schritt „Information“ entfällt ganz!
- gelöst: Vertauschung der Schritte „Information“ und „Meditation“; 70 Minuten Kleingruppenarbeit mit anschließender Präsentation in der Gruppe (in zwei Varianten; in einer Variante: Verwendung eines meditativen Textes aus dem ausgefallenen Schritt „bekannt“); wichtige Basistexte sind entfallen.
- gedeutet: 63 (!) Minuten Arbeit in vier Varianten.

- begrenzt: 105 Minuten Arbeit an einem Gesprächsprotokoll oder mit eigenen Besuchserfahrungen sowie an einem Text in Kleingruppen und Plenum.
- entdeckt: 33 (!) Minuten Textarbeit in drei Varianten; unter weiteren Materialien befindet sich ein 3 ½ Seiten langer Text von Andreas Ebert über Spiritualität, der aber didaktisch nicht weiter beachtet wird (im Aufriss des Abends nicht enthalten).
- bewegt: der Schritt „Information“ entfällt ganz!

Mein Fazit: Auch der Impuls „Informationen“ kann im neuen Konzept bei einigen Schritten nicht überzeugen – bei zwei Schritten fällt er sogar ganz aus! Bei den „Informationen“ entsteht insgesamt der Eindruck, als sei der Kurs „aufgemotzt“ worden mit Sachinformationen, Theologie und Gruppendynamik. Die Kontrollfrage, ob das auch „verkräftbar“ sei für Laiengruppen, ist für mich nicht deutlich genug gestellt worden. Wahrscheinlich hätte man die Unausgewogenheit besonders dann gemerkt, wenn das Teilnehmerhandbuch nicht in eine CD-ROM verwiesen worden wäre, sondern als eigenes Buch hätte gedruckt werden können.

5. Zum Buch insgesamt

Das ist überhaupt meine gegenwärtige Hauptkritik am neuen Celler Modell: Es gibt kein lesbares und anfaßbares Teilnehmerhandbuch mehr (der Ausdruck der Materialien im Ringordner hält dem Vergleich zum bisherigen nicht stand!). Betroffene Menschen können nicht auf leicht lesbares Material zurückgreifen. Sie müssen einen didaktischen Leitfaden kaufen, der ihrem unmittelbaren Interesse nicht entspricht, und finden dann zu einer CD-ROM, auf der sie das für sie Brauchbare mühsam suchen und dann ausdrucken müssen. Dabei werden sie mit einer Formatierung abgespeist, die wahrlich nicht einladend ist.

Mein Fazit: Das Teilnehmerhandbuch wird schmerzlich vermisst! Losgelöst vom nicht so gelungenen didaktischen Konzept des neuen Celler Modells müsste es erneut erscheinen können. Ich werde mich dafür einsetzen!

Ratzeburg, den 21. Juli 2005

P.S. Auf eine inhaltliche Kritik der Strukturveränderung im Vertiefungskurs habe ich verzichtet, obwohl auch hier schmerzliche Eingriffe vorgenommen wurden. Statt „gerufen, gefragt, bedacht, bekannt, gelöst, erfüllt, gesegnet, begabt“ heißt es nun: „gerufen, gefragt, bedacht, gelöst, gedeutet, begrenzt, entdeckt, bewegt“. Der Vertiefungskurs sollte offensichtlich weniger „fromm“ und „glatt“ daherkommen, stattdessen offener, ambivalenter und säkularer. Ob das wirklich gelungen ist? Weggefallen ist der bedeutsame Schritt „bekannt“, so dass nun „gelöst“ etwas in der Luft hängt (die zwei Hauptstücke der Beichte sind ja bekanntlich „Bekennen“ und „Lossprechung“) bzw. eher zu einer säkularen Haltung absinkt, anstatt ein erlebter Zuspruch zu sein. Und vor allem fehlt „zum guten Schluss“: „erfüllt, gesegnet, begabt“. Das mag dem Bedürfnis nach Offenheit in der dialogischen Struktur der Postmoderne geschuldet sein, aber hilft „Selbstsäkularisierung“ über die Verlegenheiten hinweg? Ich habe gelernt, dass Seelsorge weder nur Resonanz noch etwa Verhaltensvorschrift ist, sondern die Erfahrung zukommender Wahrheit. So ist das auch mit dem Sterben: das Leben „erfüllt“ sich und bleibt (wenn auch sehr verschieden) „gesegnet“. Dass „gerufen“ und „begabt“ die beiden Seiten einer Medaille sind, wenn wir Ehrenamtliche befähigen, eine wichtige seelsorgerliche Aufgabe zu übernehmen, haben wir im ursprünglichen Modell durch eine Plakette zum Ausdruck gebracht, die am Ende des Kurses überreicht wurde, wie im Leitungshandbuch zu „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde“ nachzulesen ist.